**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 10 (1865)
**Heft:** 41

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

vollendete Mißgeburt jeder Vervollkommnung unfähig, kann auch ihr Verehrer jeder Weiterbildung entbehren, und selbst jeglichen Geistes bar, bedarf sie auch keiner besondern geistigen Thätigkeit von Seite ihres Verehrers und Pflegers."

**Der bedächtige Göthe und die leichtfertigen Federhelden.**

In Berlin besuchte s. Z. ein alter Kanzlist literarische Cirkel, und der belesene und erfahrene Mann war ein willkommener Genosse. Auffallend lauteten indeß mitunter seine Aeußerungen, z. B.: Ja richtig, im Jahr 1810 schrieben wir die „Wanderjahre;" in den folgenden waren wir zumeist mit „Wahrheit und Dichtung" beschäftigt, u. s. w.

Der Mann hatte nämlich viele Jahre als Kopist bei Göthe gedient, und so ganz Unrecht durfte man ihm nicht geben, wenn er sich als Göthes Mitarbeiter geltend machte. Göthe hielt nämlich für unerläßlich, jedes wichtigere Manuskript wieder und wieder zu lesen, daran zu streichen, zu ändern und aber- und abermals zu korrigiren, so daß viele seiner Manuskripte ganz hieroglyphisch aussahen und nur jener geübte und verständige Kopist den Inhalt richtig lesen und lesbar darstellen konnte.

Wie tief steht Göthe unter den Federhelden unsrer Zeit, die mit scharfer Stahlspitze ganze Abhandlungen in fliegender Eile fixiren! so korrekt, daß nicht einmal eine Revision, geschweige eine Superrevision nöthig ist. Sehen wir ja um den Mund des Buchstabensetzers ein halb mitleidiges Lächeln spielen, wenn etwa ein stellenweise korrigirtes Manuskript auf sein Tenakel kommt. Bei unsern Federhelden gelingt Alles im ersten Gang; Alles ist primitiv ganz inkorrigibel, ja oft ganz horribel.

## Pädagogische Sentenzen.

(Gesammelt von Pfarrer und Schulinspektor Cartier in Kriegstetten.)

33) Hesiod, griechischer Dichter:
„Lang auch windet und steil die Bahn zur Tugend sich aufwärts
Und sehr rauh im Beginn, doch wenn du zur Höhe gelangt bist,
Leicht dann wird sie hinfort und bequem, wie schwer sie zuvor war."

34) Homer, Odyssee 6, 187:
„Dieweil kein schlechter noch thörichter Mann du erscheinest:
Heil dir und Freude die Füll' und beständiger Segen der Götter!"

35) Die 7 Weisen Griechenlands:
„Maß zu halten ist gut," dies lehrt Kleobulus aus Lindus.
„Jegliches vorbedacht!" heißt Ephira's Sohn Periander.
„Wohl erwäge die Zeit!" sagt Pittakus aus Mitylene.
„Mehrere machen es schlimm" wie Bias meint, der Priener.
„Bürgschaft bringet dir Leid," so warnt der Milesier Thales.
„Kenne dich selbst!" so befiehlt der Lakedämonier Chilon.
„Endlich: „Nimmer zu sehr," gebeut der Kekropier Solon.

36) Pittakus, altgriechischer Weiser: „Das schlimmste unter den wilden Thieren ist der Tyrann, unter den zahmen der Schmeichler."

37) Thales, altgriechischer Weiser: „Was ist das Aelteste? Die Gottheit; denn sie ist unerschaffen. Was ist das Nützlichste? Die Tugend; denn sie macht alles Andere durch einen guten Gebrauch nützlich."

38) Solon, Gesetzgeber von Athen, und Philosoph: „Jenes Haus halte ich für das beste, wo das Geld nicht mit Unrecht erworben, noch mit Untreue aufbewahrt und ohne Nachreue ausgegeben wird."

# Anzeigen.


10 Auflage **Methode** Auflage 10

## Toussaint-Langenscheidt.

**Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Studium Erwachsener.**

**Englisch** von Dr. E. van Dalen, Professor Henry Lloyd und Literat G. Langenscheidt.

**Französisch** von Prof. Charl. Toussaint und Liter. G. Langenscheidt.

**wöchentl. 1. Lect. zu 3. Sgr. Compl. Curse 5⅔ Thlr.**

Cursus I. und II. zusammen auf einmal statt 11⅓ Thlr. nur 9 Thlr.

„Dieser Unterricht ersetzt in jeder Hinsicht einen guten Lehrer." (Allg. Darmstädter Schulzeitg).

„Etwas Besseres und Praktischeres gibt es gewiß nicht." (Prof. Dr Koch an der Univ. Berlin.)

„In (Darstellung) der Aussprache haben die Verfasser bis jetzt Unübertroffenes geleistet."

(Gestr. pädagog. Wochenbl.)

„Diese Unterrichtsbriefe verdienen die Empfehlung vollständig, welche ihnen von Prof. Dr. Herrig, Dr. Schmitz, Seminar-Direktor Dr. Diesterweg, Direktor Dr. Biehoff und anderen Autoritäten geworden ist."

(Allg. Deutsche Lehrerztg.)

„Wer durch Selbstunterricht sich ernstlich fördern will, — dem kann Ref. nichts Vortrefflicheres als diese Briefe empfehlen. (Berl. Bl. f. Schule u. Erz.)

Brief 1 jeder Sprache als Probe nebst ausführl. Prospekt zu 5 Sgr. zu bezieh. durch jede Buchhandl. in Zürich durch **Meyer und Zeller**, sowie von G. Langenscheidt in Berlin. Hallesche Straße 1.

---

## Englische Eigennamen,

desgleichen **französische** und die neuesten **amerikanischen** Personen- und Ortsnamen, deren Aussprache man in Wörterbüchern **vergebens** sucht, sind vom Sprachlehrer **M. Selig** alphabetisch zusammengestellt und mit correkter **Aussprache** versehen worden.

Preis 1 Fr. 35. Für Schulen geeignet.

## Conversations francaises Modernes,

französisch-deutsche Gespräche mit grammatik. Anmerkung v. geprüft. Sprachlehrer M. Selig 10 Bogen, Preis 10 Sgr.

## Modern Englisch Dialogues

englisch-deutsche Gespräche von M. Selig 12 Bogen, 22. Auflage Preis 10 Sgr.

## Guide alphabet.

de la prononciation française, irregulière par M. Selig, prix 5 Sgr.

## Kleine deutsche Grammatik

von M. Selig Preis 2½ Sgr. Von M. Selig's Selbstverlag in Berlin und auch durch alle Buchhand. zu beziehen. In Zürich in der Buchhandl. von Herren Meyer und Zeller zu haben.

---

## Extra wohlfeile Schulkarten der Schweiz.

Wegen etwas unharmonischen, jedoch keineswegs unleserlichen Druckes hat der Unterzeichnete eine Anzahl von Exemplaren seiner neuesten Karte der Schweiz für Schüler (v. 1857, umgearbeitet 1864) herabgesetzt von 70 Cts. auf 50 Cts., (kolorirt, in offenem Blatt) und offerirt Schulen und Privaten, so weit der Vorrath reicht, gegen baar zu 5 Expl. eines frei. Auf frankirte Anfragen werden einzelne Exemplare franco zur Ansicht versandt.

**Hch. Kellers geogr. Verlag in Zürich.**

---

## Ausschreibung einer Professorstelle.

Infolge durch Krankheit veranlaßter Resignation ist an der kantonalen Industrieschule in Zug die Lehrerstelle für deutsche Sprache und Geschichte neu zu besetzen. Die wöchentliche Unterrichtszeit an 3 Kursen beträgt höchstens 26 Stunden, die Besoldung 2000 Fr.

Anmeldungen, mit Zeugnissen versehen, sind bis zum 15. Okt. an Herrn Erziehungspräsident Zürcher, Regierungsrath in Zug, einzugeben.

Zug, 22. September 1865.

**Die Kanzlei des Erziehungsrathes.**

---

**Thoz's** Vater vortreffliches Werk:

Die

## Schwämme des Waldes

als Nahrungsmittel

Mit 20 colorirten Tafeln.

**Herabgesetzter Preis Fr. 2 50.**

Halten wir den Herrn Lehrern zur Einführung in ihren Schulen bestens empfohlen.

Bern, im September 1865.

**Haller'sche Verlagsbuchhandlung.**


---


**Redaktion Dr. Th. Scherr**, Emmishofen, Kt. Thurgau.

**Druck und Verlag: J. Feierabend. Kreuzlingen, Thurgau.**

Schweizerische
# Lehrer-Zeitung.
Organ des schweizerischen Lehrervereins.

X. Jhrg. Samstag, den 14. Oktober 1865. Nr. 41.

Abonnementspreise: postamtlich per Jahr Fr. 5, per Halbjahr Fr. 2. 70; für Vereinsmitglieder jährlich Fr. 3. 20.
Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 5 Rp. (1½ Krzr. oder ⅖ Sgr.)

## Theoretisches.

### II.

Verkehrte Richtungen, welche aus einer falschen Ansicht über die Natur des Zöglings als eines Unmündigen, über die Bedeutung der Anregung und Leitung, so wie über die allgemeine menschliche Natur hervorgehen.

1) Der Mündige stellt sich in ungehöriger Weise dem Unmündigen gleich, der Erzieher steigt zu weit zum Zögling herab. Das ist die spielende Pädagogik, welche die Nothwendigkeit des Heraufziehens der Unmündigen zur Mündigkeit zu sehr übersieht und deßhalb dem Kind zulieb sich zu weit zu ihm herabläßt. Wohlwollende und freundliche Lehrer verfallen leicht in diesen Fehler, treiben zu viel Späße mit den Kindern, werden läppisch und bringen sich so etwas um die Achtung der Kinder.

2) Der Unmündige wird vorzeitig als Mündiger behandelt. Das ist die weichliche Erziehung. Sie räumt dem Kinde zu frühzeitige Rechte ein, die ihm auf der Stufe intellektueller und moralischer Unfertigkeit noch nicht gebühren. Eltern, die dieser Erziehungsrichtung huldigen, lassen ihre Kinder zu bald an Unterhaltungen und Gesellschaften Theil nehmen und gewähren ihnen Genüsse, die sie sich durch Entgegenkommen gegen die erziehende Einwirkung erst verdienen sollten. Das Kind wird über seine Sphäre hinausgehoben, es werden ihm gesellschaftliche Konvenienzen aufgedrungen, die es nicht versteht, und die zu seinem Wesen noch gar nicht passen; der Blüthenstaub der so schönen kindlichen Naivetät wird von solchen übeln Pflegern der zarten Pflanzen weggewischt; Altklugheit, Naseweisheit wird befördert, und im Benehmen jene Hohlheit der Formen anerzogen, die uns an Erwachsenen so oft abstößt, und jene Blasirtheit eingepflanzt, die das Schönste und Ansprechendste langweilt, weil es schon längst und zwar mit unreifem Sinn durchgenossen ist, und deren Aushängschild das nil admirari ist.

3) Der Philanthropismus, welcher beide letztgenannten Richtungen vereinigt. Diese Erziehungsweise will der Jugend Alles möglichst leicht machen, sucht die Kinder vor jeder ernsten Anstrengung zu bewahren und strebt darnach, Alles spielend zu vollbringen. Auch das Lernen soll nur ein Spiel „ein angenehmer Zeitvertreib" sein; selbst „Tugend und Religion" sollte der Jugend nur „leicht und angenehm gemacht" werden. Zwang ist nicht anzuwenden, die Freiheit darf nicht unterdrückt werden. Die Strafen werden bei einer vernünftigen Behandlung ganz überflüssig; verhelfe man dem Zögling nur zur nöthigen Einsicht, so werde der Gehorsam schon eintreten; beim Lernen vollends solle man nicht strafen, sonst mache man es den Kindern zur Pein, sondern lieber mehr auf den Ehrtrieb wirken. — Nach der entgegengesetzten Seite zu viel thut

4) der Rigorismus. Er behandelt die Unmündigen zu sehr und zu lang als solche und übersieht, daß sie zur Mündigkeit heraufgezogen werden sollen. Der Wille des Erziehers gilt als allmächtig, seine Autorität ist — wenn auch im vollen Widerspruch mit der Neigung des Zöglings — durchzusetzen, eine Vermittlung wird gar nicht angestrebt; die Freiheit und Selbständigkeit des Kindes kommt zu wenig zu ihrem Rechte, es wird vielmehr immer gegängelt und mit einiger Strenge gemaßregelt. Der Rigorismus macht das Kind halb zum Sklaven; er erzieht mehr durch Furcht als durch Liebe.

5) Der Naturalismus, der sich begnügen zu dürfen glaubt, nur der eigenen Entwicklung der Natur des Zöglings Raum zu verschaffen. Er ist ein Bruder des Pelagianismus, den wir innerhalb dieser Gruppe noch näher kennen lernen werden; die Natur des Menschen ist ihm gut, unverdorben, weßhalb er auch wie jener die Hauptaufgabe der Erziehung in die negative Thätigkeit der Entfernung all der Hindernisse, welche die von selbst erfolgende normale Entwicklung dieser Natur redet: „der Mensch hat nur gute, gesunde Triebe, die lasse man sich entwickeln, so wird er schon seinem Ziel entgegenkommen; nur nicht eingreifen in den Entwicklungsgang der Natur, nur Nichts hineinlegen, was nicht aus der Natur selbst herauskommt!"

6) Der Positivismus, der des Zöglings Natur wenig berücksichtigt. Er kümmert sich um Das, was der Natur des Zöglings angelegt oder von ihr gefordert ist, gar nicht; er sieht den Geist als eine tabula rasa an, dem erst Alles von außen her angebildet werden müsse. Der Naturalismus will Alles der Natur überlassen, der Positivismus meint Alles selbst thun zu müssen, ohne daß z. B. das Kind Etwas dabei zu thun hätte, als den gegebenen Stoff zu behalten. Ohne auf die Grundsätze eines wahrhaft bildenden Unterrichts zu achten, ist diese Richtung bemüht, den Kindern das übliche Unterrichtsmaterial einzupfropfen; daß das Mitgetheilte in Saft und Blut übergehe und individuell angeeignet werde, wird von diesem Standpunkt aus weniger betont. Einen ähnlichen Fehler macht

7) der Dogmatismus, der von seinen festen Lehrsätzen, die er entweder aus der Wissenschaft oder aus der Erfahrung sich abgezogen, ausgeht, ohne die Natur des Kindes zu berücksichtigen. Er leidet an einer Starrheit, unter die sich die lebendige Kindesnatur nicht gibt, so daß der Erzieher und der Zögling stets halb auf dem Kriegsfuß leben, weil sie einander nicht verstehen. Der Dogmatismus überschätzt also die Theorie im Verhältniß zur lebendigen Natur des Zöglings, die sich nicht immer und überall in gleicher Weise unter die theoretischen Regeln beugt, von denen oft auch gilt: „Grau, theurer Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum."

8) Der Subjektivismus. Im Gegensatz zum Positivismus glaubt er, es liege schon Alles im Subjekt, es komme nur darauf an, daß die Anregung recht stark sei, dann werde sich schon entwickeln, was man wünsche. Hauptziel ist hier die formale Ausbildung der Kräfte, selbst der Unterrichtsstoff hat nicht sowol einen Werth für sich, als vielmehr für die Entwicklung der Anlagen; er ist nur Mittel dafür.

9) Der Formalismus. Ihm ist, wie dem Subjektivismus, die Hauptsache das formale Element, die Entwicklung und Uebung der jugendlichen Kräfte. Darum geht fast Alles in Formeln auf, in die der Genius der Erziehung gebannt wird, so daß die individuelle Befähigung des Zöglings wie des Erziehers mehr oder weniger paralysirt wird, auch der „gewisse Erfolg" davon unabhängig sein soll. Durch rechte Anregung der Kräfte und Anlagen, sagt man auf diesem Standpunkt, kann aus Jedem Alles werden. Das ist aber entschieden unwahr und ein Aberglaube, dem wir schon einmal von anderer Seite her begegnet sind, zugleich auch eine Sünde gegen die individuelle Begabung und Bestimmung des Menschen, die berücksichtigt werden muß, wenn die Behandlung des Zöglings keine unnatürliche werden soll.

10) Der Intellektualismus. Aufklärung ist sein Losungswort. Geschieht nur diese Verstandesbildung in rechter Weise, so wird nicht nur das Aneignen materieller Kenntnisse und Fertigkeiten leichter gehen, sondern auch die sittliche Vervollkommnung; denn der Weg zum Herzen geht durch den Verstand; Unwissenheit ist der letzte Grund der Unsittlichkeit, daher Aufklärung das allernothwendigste, das sicherste Mittel zur „Verbesserung des Geschlechts."

11) Der Mechanismus, der die Anregung des Verstandes zu sehr vernachläßigt und den Zögling nicht zum Verständniß seiner Lernthätigkeit oder auch der sittlichen Anforderungen, die an ihn gestellt werden, führt. Blind wie eine Maschine soll der Zögling dem Willen seines Erziehers folgen, belehrt wird er nicht, fragen soll er auch nicht, er braucht keine Gründe zu wissen.

In ähnlicher Weise kann bei der Erziehung auch die Anregung des Gefühls zu stark, die des Willens zu wenig betont werden. Dieses Fehlers macht sich

12) die sog. Gefühlserziehung schuldig, bei der die Gefahr der Empfindlichkeit, der Sentimentalität, Phantasterei, des Ehrgeizes und der Eitelkeit für den Zögling nahe liegt.

Und 13) wo wiederum die Anregung des Willens überspannt wird, öffnet man der im Menschenherzen stets lauernden Selbstsucht Thür und Thor, die da meint, um das liebe Ich müsse sich die Welt drehen, und dem Eigensinn, der da glaubt, mit seinem starken Willen = Trotz Alles durchsetzen zu können.

14) Der Pelagianismus. Hier fehlt es hauptsächlich am anthropologischen Ausgangspunkt. Der Mensch, wie ihn die Erziehung vorfindet, ist gut, durchaus nicht verderbt, die Erbsünde ist eine theologische Erfindung, das Schlimme kommt nicht vom Angeborensein her, sondern ist nur durch äußere Einflüsse in die menschliche Natur hineingekommen. (Dies war die Anschauung des Pelagius, Zeitgenossen Augustins, um 400 n. Chr.; daher der Name.)

15) Der Manichäismus (von Mani — Manichäer, 4. und 5. Jahrh.) zeigt die entgegengesetzte Einseitigkeit. Die menschliche Natur ist ihm in ihrem innersten Wesen, ihrer Substanz nach grundverdorben, Heilungsversuche haben daher wenig oder gar keine Aussicht auf Erfolg, denn der Mensch ist verteufelt böse. Der Manichäismus ist in der Pädagogik nie in seiner strengen dogmatischen Ausprägung aufgetreten; diese pessimistische Ansicht müßte ja konsequent jede Erziehung für vergeblich halten, da sie das menschliche Verderben bis zur Erlösungsunfähigkeit überspannt: allein Anklänge an solch finstere manichäische Anschauungen finden sich doch da und dort in einem krankhaften, rigoristischen Pietismus; ungebildete, rohe Eltern oder Erzieher streifen mit ihren Schimpfwörtern wenigstens, womit sie auf den Zögling hineindonnern, oft nahe daran hin.

# Versammlung des schweizerischen Lehrervereins in Solothurn den 2. und 3. Oktober 1865.

V. Wenn wir in Nachstehendem etwas ausführlicher über die Tage in Solothurn berichten, so ist es doch keineswegs unsere Absicht, den Verhandlungen bis ins Einzelne zu folgen. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf den speziellen Bericht, der vom Vorstand in Solothurn herausgegeben werden und die Referate und Diskussionen möglichst wortgetreu enthalten wird. Unsrerseits wollen wir nur versuchen, ohne irgend welche Notizen, nach der bloßen Erinnerung, den Eindruck wiederzugeben, den die Versammlung auf uns machte.

Schon Sonntags den 1. Okt. rückte nicht nur das Zentralkomite, das noch eine Sitzung hielt, sondern auch eine größere Anzahl anderer Lehrer ein, die sich die freundliche Stadt an der Aare und am Fuße des Weißenstein zum Voraus besehen wollten. Am Abend fand man sich in freier geselliger Vereinigung beisammen, drückte einander die Hand und löste sich die Zunge. Wer es wünschte, der fand gastliche Aufnahme in Privatquartieren, in den Räumen des Semi-

nars oder in der Kaserne, wo, wie später ein Redner sich ausdrückte, der Schulmann keine größern Ansprüche machte als der Wehrmann. Der Morgen des 2. Okt. war bis um 10 Uhr der Besichtigung der Schulausstellung gewidmet, und es hatte das Auge so viel zu schauen, daß es sich wohl der Mühe gelohnt hätte, schon allein um dieser Ausstellung willen die Reise nach Solothurn zu unternehmen. An Karten, naturhistorischen und andern Veranschaulichungsmitteln, an physikalischen und andern Apparaten und Präparaten, Zeichnungen u. s. w. war ein großer Reichthum; auch an Schulbänken neuer Konstruktion fehlte es nicht. Das engere Komite, das diese Ausstellung besorgt, verdient den wärmsten Dank der Besucher. Schade nur, daß man nicht ganze Tage zur Verfügung hatte, Alles einläßlich zu studiren. Wir erwarten übrigens von einem Referenten, der diese Studien gründlich zu machen im Falle war, einen besondern detailirten Bericht über die Schulausstellung.

Um 10 Uhr begann die Konferenz der Primarlehrer in der Jesuitenkirche (auch ein Zeichen der Zeit!) ihre Verhandlungen. „Brüder, reicht die Hand zum Bunde," ertönte der Gesang kräftiger Männerstimmen in den Hallen des Tempels; und „Brüder, reicht die Hand zum Bunde," war der Grundton und der stete Refrain in dem würdig gehaltenen und wahrhaft wohlthuenden Eröffnungswort des Hrn. Seminardirektors Fiala. Eine sehr zweckmäßige Anordnung des Vorstandes war es, daß die gedruckten Thesen der verschiedenen Referenten an die Anwesenden ausgetheilt wurden, und an der Hand dieser Thesen trug nun Hr. Dir. Fiala seine Abhandlung vor über das Verhältniß des Unterrichtes in der Muttersprache zum Unterricht in den Realien. Wir entnehmen derselben folgende Sätze, die gewiß alle Beachtung verdienen.

Diese beiden Unterrichtszweige gehören in den Lehrplan der Volksschule, sie sind innig mit einander verbunden und sollen sich gegenseitig unterstützen; jedoch sollen sie nicht chaotisch gemischt, sondern in besondern Lektionen gegeben werden. Auch für eine und dieselbe Bildungsstufe darf das Schullesebuch den Stoff nicht unter einander in buntem Gemische (etwa à la Wackernagel) enthalten, sondern in zwei oder mehreren Abtheilungen geschieden. Lesen und Schreiben im weitern Sinn, oder fertiges Lesen mit Verständniß und Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck soll der Schüler als Hauptergebniß des elementaren Sprachunterrichts aus der Schule ins Leben herüberbringen. Grammatik ist hier nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zu Lese- und Sprachverständniß und zum richtigen Gedankenausdruck. Die Realien können nicht in systematischer Vollständigkeit als eigentliche Lehrfächer betrieben werden, sie geben nur Lese- und Lernstoff, der, in anschaulicher Weise erläutert, den Schülern die nothwendigsten Sachkenntnisse und die erforderliche Grundlage für spätere Weiterbildung in diesen Gebieten beibringt. Vielfach muß dieser realistische Unterricht, bei dem man sich vor einseitigem Systematisiren, überladenem Detailiren und überhaupt vor allem Unpraktischen zu hüten hat, zu mündlichen und schriftlichen Stylübungen verwendet werden. In den ersten Schuljahren nimmt der formale Sprachunterricht vorzugsweise Zeit und geistige Kraft in Anspruch; in den spätern Schuljahren tritt mehr und mehr die Realbildung in den Vordergrund, theils die gemeinnützlichen Kenntnisse für das praktische Leben beibringend, theils dem Sprachunterricht Inhalt und Stoff darbietend. — Die Diskussion, an der sich die Herren Dir. Rüegg, Fries und Kettiger, Kramer aus Baselland, Wellauer aus Thurgau, Eberhard von Zürich und Prof. Lang in Solothurn betheiligten, förderte keine wesentlich abweichenden Ansichten zu Tage. Vielleicht wäre dies mehr der Fall gewesen, wenn das im Uebrigen ausgezeichnete Referat des Hrn. Fiala spezieller, mehr den Widerspruch hervorrufend, gehalten worden wäre. So mußte ja im Wesentlichen beistimmen, wer nicht in Kunststücken nach Otto oder in Verbannung alles Sprach- und zum großen Theil auch des Realunterrichts nach Völter das Heil erblickt.

Nach 12 Uhr gingen die Verhandlungen der Primarlehrersektion zu Ende, und nach kurzer Pause begannen in sechs verschiedenen Lokalen die Arbeiten der übrigen Sektionen, die sich bis

nach 3 Uhr erstreckten. Die Themate, die da besprochen wurden, und die Präsidenten, welche die Verhandlungen leiteten und zugleich die Referate vortrugen, sind aus dem früher mitgetheilten Programm bereits bekannt. Referent hatte sich die Sektion für Sekundar- und Bezirksschulen ausgewählt. Mit großer Klarheit, mitunter auch mit heiterm Humor, entwickelte Hr. Rektor Schlatter seine Ansichten über die Bildung von Sekundarlehrern. Die diesfällig gemachten Anläufe am Polytechnikum in Zürich und an der Universität in Bern genügen ihm nicht, also noch weniger bloße Seminar- oder Kantonsschulbildung; er verlangt zu diesem Zweck eine besondere Unterrichtsanstalt, die indessen mit dem Polytechnikum oder mit einer Hochschule verbunden werden könnte, aber nicht in die französische Schweiz zu verlegen ist. Diese Anstalt, deren Lehrplan bereits im Speziellen vorgeschlagen wird, hat eine theoretische und praktische Aufgabe, und es muß eine Musterschule damit verbunden werden. Der Unterricht in der Methodik beschränkt sich auf Sprache, Mathematik, Naturkunde und Geographie; neben Psychologie und Pädagogik wird auch Logik behandelt. Die nöthige Vorbereitung für den Besuch dieser Anstalt hat sich der Schüler entweder in einem wohl organisirten Lehrerseminar oder in den obern Klassen einer Kantonsschule (Gymnasium oder Industrieschule) zu erwerben. — An der Diskussion betheiligten sich die Hrn. Sekundarlehrer Wiesendanger, Schulinspektor Egger, und die Seminardirektoren Fries, Kettiger und Rüegg. Am meisten und von mehreren Rednern, am entschiedensten von Schulinspektor Egger wurde beanstandet, daß die Kantonsschule eine geeignete Vorbereitungsanstalt für die künftigen Sekundarlehrer sei, und vergebens forderte das Präsidium die anwesenden frühern Kantonsschüler auf, die Vorzüglichkeit ihres eigenen Bildungsganges für die pädagogische Laufbahn zu vertheidigen. Zwar wurde zugegeben, daß ausnahmsweise bisweilen Einer auch ohne Seminarbildung, will sagen ohne gründlichen Unterricht in Pädagogik, ohne besonders beaufsichtigte und geleitete praktische Uebungen und ohne genaue Kenntniß der Primarschulstufe ein tüchtiger Sekundarlehrer werden könne; aber in der Regel, hieß es, sei doch für den Sekundarlehrer die Seminarbildung, ein gründliches Studium der Pädagogik, vom höchsten Werth, und er mache um so weniger Verstöße in der Sekundarschule, wenn er sich vorher auch einige Jahre in der Primarschule versucht habe. Ohne diese Behauptungen zu beanstanden, betonte doch Hr. Dir. Kettiger, daß nicht nur Ein und auch nicht bloß zwei, sondern viele Wege nach Rom führen, und daß insbesondere Solche, denen man nicht Alles auf dem Präsentirteller dargeboten, sondern die vielmehr auf ungewohntem Wege, unter Schweiß und Mühe sich haben emporschwingen müssen, auch reichlich den Segen solcher Anstrengung an sich erfahren haben und geschickt geworden seien, auch Andere zu leiten. Schließlich wurde beschlossen, das Referat der Zentralkommission zuzustellen, damit dieselbe mit Berücksichtigung der gewalteten Diskussion durch eine Eingabe an den Bundesrath die Sache der Sekundarlehrerbildung zu fördern suche.

Endlich sollten auch die Ansprüche des Magens Berücksichtigung finden. Da die Wirthe in Solothurn sich schwierig gezeigt, so hatte der Vorstand, einige Regierungsräthe an der Spitze, selber die Besorgung der Wirthschaft übernommen. Zu dem billigen Preise von 2 Franken fand man da eine einfache und gute Mahlzeit. Dem freien Vaterland, dessen Wohlfahrt vorzugsweise auf einer guten Volksbildung beruht, brachte Herr Landamman Vigier in begeisterten Worten das erste Hoch. Dann folgte Toast auf Toast, unterbrochen nur durch die Vorträge eines Musikkorps und die von Sängervater Weber dirigirten gemeinsamen Gesänge. Herrlichen Genuß bot am Abend noch ein Spaziergang in die bekannte Einsiedelei, und beim Wengistein, während bereits der Mond friedlich hernieder leuchtete, ertönten neue Lieder und ließen einige Redner ihren Gefühlen freien Lauf. Vielen wird es unvergeßlich bleiben, wie Hr. Landammann Vigier hier von unsern Ahnen und vom Vaterland sprach, wie er zeigte, was der Lehrer, selbst im entlegensten Winkel, wirken könne, und wie derselbe alle Anwesenden aufforderte, sich auf

diesem klassischen Boden das feierliche Versprechen zu geben, ihre Kräfte der Volksbildung und Volksbefreiung, dem Dienste des Wahren und Guten zu widmen. (Schluß folgt.)

# Türkisch-muhammedanische und griechisch-christliche Unvernunft während der Cholerazeit.

Ein Korrespondent der „Allg. Ztg." erstattet einen ausführlichen Choleraberichtaus Konstantinopel. Es starben täglich 1500—2000 Menschen, etwa 50,000 im Ganzen.

Die obersten Würdenträger, der Großvezier, der 82jährige Polizeiminister, der Marineminister, der Minister des Auswärtigen und andere türkische Große thaten ihre Pflicht; auch die Polizeisoldaten haben rühmlich ihre Schuldigkeit gethan. Eine besondere Kommission, der eine Anzahl trefflicher und muthiger Aerzte angehörte, war Tag und Nacht in angestrengter Thätigkeit. Aber im entgegengesetzten Lager waren ganz andere Streitkräfte aufmarschirt.

Die große Mehrheit der türkischen Bevölkerung erblickte in der Einsetzung der Kommission und in deren Maßregeln nichts weiter als Gjaurenthum, und heimlich und offen lehnte sie sich dagegen auf; noch schlimmer aber war es, daß die Imame in den türkischen Quartieren (deren Stellung und Einfluß, wenn auch nicht völlig, doch ungefähr der eines Kirchspielpfarrers entspricht) die Bevölkerung täglich aufwiegelten und geradezu Rebellion predigten. „Es sei nichts weiter, als verrückte Einbildung der fränkischen Gjauren: man habe von jeher Pflaumen, Gurken, Melonen und dergleichen gegessen, ohne daß Jemand daran gestorben wäre; in jetziger Jahreszeit seien diese Nahrungsmittel sehr wohlthätig, weil sie den Körper erfrischen und den Leib offen erhielten; aber da kämen diese fränkischen Gjauren mit ihrem Hut, und sagten: Halt, das ist nicht Diarrhöe, das ist Cholera, marsch mit dir ins Hospital! Die Kommission habe diese Früchte verboten, aber diese Früchte sind von Gott erschaffen, und es wäre gottloser Unglaube, sich einzubilden, daß Gott etwas Schädliches erschaffen habe; und wenn auch die Regierung ein solches Verbot erlasse, so brauche man sich nicht daran zu kehren, da es den heiligen Satzungen des Islam entgegen sei." Und so verschaffte man sich überall heimlich die verbotenen Früchte, und Diejenigen, welche sich diesen Gelüsten hingaben, ohne von der Cholera ergriffen zu werden, wurden triumphirend als lebendige Widerlegung der fränkischen Gjauren angeführt. Der Imam des Dorfes Vaniköi am asiatischen Ufer des Bosporus wollte die Verrücktheit der Aerzte praktisch beweisen, und verordnete, zu seinem Abendessen nichts weiter als von der Kommission verbotene Speisen zu bereiten: Gurken, Patlidschan, Melonen, saure Milch u. s. w. Abends setzte er sich mit seinen beiden Hausgenossen zu Tische, und am folgenden Morgen fand man zwei Leichname (den Imam und seine Frau) im Hause. Aehnliche Provokationen wurden auf ähnliche Weise bestraft.

Der Sultan brachte der Gottheit seine Verehrung bei den Reliquien seines Propheten dar, und verordnete Prozessionen. Diese wurden in den folgenden Tagen oder vielmehr Nächten vorgenommen; unter Vortragung einiger Pechfackeln führten die Imame, Mollas, Schullehrer u. s. w. die Jugend gegen Mitternacht durch alle Quartiere der Stadt und Umgegend, indem sie mit lauter Stimme kurze Gebete beständig wiederholten, während eine große Masse Türken sich diesen Zügen anschloß. Aehnliche Prozessionen wurden von der griechischen und armenischen Geistlichkeit veranstaltet.

Ob aber unter den geschilderten Verhältnissen eine solche Prozession zweckmäßig, ist eine ganz andere Frage; bei Tag erzeugt sie eine unleidliche Hitze und bei Nacht eine Störung in den Lebensgewohnheiten, und in beiden Fällen eine große Aufregung, wobei die dicht gedrängten